

Vita brevis, ars longa*

Klaus Bartels

* Der Text ist ein Auszug aus dem untenstehenden Buch des Autors.



Klaus Bartels
Geflügelte Worte aus der Antike – woher sie kommen und was sie bedeuten

Mainz: Verlag
 Philipp von Zabern; 2013
 168 Seiten. 28 CHF
 ISBN 978-3-8053-4637-5

«Ach Gott! Die Kunst ist lang, / und kurz ist unser Leben ...» Der Stosseufzer, den der bemühte Famulus Wagner «im Schlafrocke und der Nachtmütze» aus Faustens engem Studierzimmer in Gottes weiten Himmel schickt, hat Geschichte. Es ist der weither über die Jahrtausende hinweg strahlende Anfang der Hippokratischen «Aphorismen» und in dieser ersten «Abgrenzung» der ärztlichen Kunst wieder der Anfang eines so schlichten wie grossartigen, im Ganzen fünfgliedrigen Spruches: «Das Leben ist kurz, die Kunst lang, der Kairos flüchtig, der Versuch gefährlich, die Entscheidung schwer», *«Ho bíos brachýs, he de téchne makré, ho de kairós oxyis, he de peíra sphaleré, he de krísis chalepé»*.

Der strenggebaute, aufs Äusserste verknappte Spruch deutet auf die Verantwortung des Arztes, die Unauslernbarkeit seiner «Kunst», seiner Wissenschaft, und die Entscheidungsschwere seines Tuns und Lassens. Das dritte Glied spricht vom «Kairos», den es einzig auf Griechisch gibt: Das ist der nur zu rasch versäumte rechte Augenblick, in dem gelingen kann, was vorher noch nicht und nachher nicht mehr gelingt. Der Bildhauer Lysipp hat ihm einen Haarschopf an der Stirn und einen kahlen Hinterkopf gegeben: Man muss ihn «am Schopfe packen»; wer zu spät kommt, hat das Nachsehen. Ein hellenis-

der Titelfigur seines «Heromotimos» in den Mund gelegt. Durch Seneca und mehr noch durch die lateinischen Versionen dieser «Aphorismen» ist der schon im Griechischen «trockene» Spruch vom kurzen Leben und der langen «Kunst» in der vollends «trockenen» lateinischen Fassung «*Vita brevis, ars longa*» zum geflügelten Wort geworden, und aus der Eingangsszene des «Faust» ist er noch einmal in unseren klassischen Zitatenschatz eingegangen, nun in gereimten iambischen Versen und mit einem lamentierenden «Ach Gott!» vorneweg.

Bis in die Goethezeit hinein sind diese Hippokratischen «Aphorismen» in zahlreichen Übersetzungen, Ausgaben und Auflagen verbreitet gewesen. Der frisch examinierte Regimentsmedicus Friedrich Schiller hat in ihnen das Motto für seine «Räuber» gefunden: «*Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat; quae ferrum non sanat, ignis sanat*», «Was Medikamente nicht heilen, heilt das Eisen; was das Eisen nicht heilt, heilt das Feuer». Und noch 1818 hat ein «Königlich-Württembergischer Oberamtsarzt» eine – unfreiwillig komische – Übersetzung in deutschen Iamben ganz ernsthaft unter dem Titel «Bibel für Ärzte» publizieren können: «Was Hippokrates in seinen Aphorismen sagte, bleibt ewig wahr, ... so wahr und ewig die Gesetze der menschlichen Natur sind ...»

Dies vielzitierte Wort hat dazu beigetragen, dass wir von der Medizin wie von keiner anderen Wissenschaft bis heute als von einer ärztlichen «Kunst» sprechen können.

tischer Rhetor namens Demetrios zitiert die fünf unverbunden aufgereihten Glieder dieses Aphorismus' als das Musterbeispiel eines «trockenen», wortkargen Stils; doch so «trocken» sie hier aufeinander folgen, so bündig und schlüssig steigern sie sich von der Unzulänglichkeit aller menschlichen Wissenschaft bis zur Verantwortungslast der Entscheidung hinauf.

Nichtsdestoweniger haben sich die ersten beiden Glieder schon in der Antike – wir wissen nicht, wann und durch wen – von den folgenden dreien abgelöst und damit ihren besonderen Bezug auf die ärztliche Kunst verloren. Seneca hat sie am Anfang seiner Schrift «Über die Kürze des Lebens» angeführt: «Daher ja der bekannte Ausruf des grössten aller Ärzte, das Leben sei kurz, lang die Kunst – *vitam brevem esse, longam artem*»; Lukian hat sie – und wieder nur sie –

Seither sind diese Hippokratischen «Aphorismen» völlig in Vergessenheit geraten, ist daraus fast einzig noch dieses weitab ins Allgemeine entflogene «*Vita brevis, ars longa*» in Erinnerung geblieben. Nachdem der Ballast der drei weiteren Glieder – «der Augenblick flüchtig, der Versuch gefährlich, die Entscheidung schwer» – abgeworfen und damit der besondere Bezug auf die ärztliche Kunst aufgehoben war, liessen sich diese beiden ersten Glieder nun trefflich auf jede menschliche «Kunst», jede Lehre und jedes Handwerk, jede Bildende und musische Kunst und jede Wissenschaft beziehen und entsprechend oft zitieren. Aber vielleicht, ja wahrscheinlich hat just dieses vielzitierte Wort doch sein Teil dazu beigetragen, dass wir von der Medizin wie von keiner anderen Wissenschaft bis heute als von einer «Kunst», der ärztlichen «Kunst», sprechen können.

Korrespondenz:
 Prof. Dr. phil. Klaus Bartels
 Gottlieb Binder-Strasse 9
 CH-8802 Kilchberg

klaus.bartels[at]sunrise.ch